

MYRA McENTIRE
Das Ende der Zeit



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Das Hourglass ist eine geheime Organisation, die sich darauf spezialisiert hat, die Zeit und deren Manipulation zu untersuchen. Ihre Mitglieder haben allesamt übernatürliche Kräfte, mit denen sie die Zeit zu ihren Gunsten nutzen können. Aber sie müssen auch extrem vorsichtig sein, da eine kleine Veränderung in der Zeit große Auswirkungen haben kann. Trotzdem haben die Mitglieder des Hourglass nicht davor zurückgeschreckt, in die Vergangenheit zu reisen, um ihren Mentor vor einem Mordanschlag zu retten. Sie konnten nicht ahnen, dass sie damit nicht nur gegen die Regeln des Raum-Zeit-Kontinuums verstoßen haben, sondern den Lauf der Zeit erheblich störten. Menschen aus anderen Jahrhunderten geraten nun immer wieder in die Gegenwart, stürzen in andere Zeiten und drohen, das Gefüge der Welt zu zerstören. Nur das Infinityglass könnte helfen, diesen Prozess aufzuhalten. Der stille, aber immer verlässliche Dune soll sich auf den Weg nach New Orleans machen, wo es angeblich zu finden ist. Es gibt nur ein Problem: Das Infinityglass ist kein Objekt, sondern eine Person. Und nicht irgendeine, sondern ausgerechnet die wunderschöne, sturköpfige Tänzerin Hallie. Dune kann sich ihrem Charme nicht entziehen und vergisst dabei fast, dass er keine Zeit zu verlieren hat ...

Weitere Informationen zu Myra McEntire
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Myra McEntire

Hourglass

Das Ende der Zeit
Band 3

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Inge Wehrmann

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Infinityglass« bei Egmont, New York.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen, GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2015
Copyright © der Originalausgabe 2013 by Myra McEntire
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Frederic Tousse / getty images
Redaktion: Kerstin von Dobschütz
NG · Herstellung: Str.
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-48264-1
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



»Der einzige Mensch,
der dir beschieden ist zu werden,
ist der Mensch,
der du zu sein beschließt.«

Ralph Waldo Emerson



1. KAPITEL

Hallie, September, New Orleans

Ich soll dir nur helfen, damit du meine Mädels in einer Kortsage sehen kannst«, sagte ich.

»Red keinen Blödsinn, Hallie.« Poe verdrehte die Augen. »Ich weiß doch, dass das nicht deine eigenen sind.«

Einer meiner Overknee-Stiefel verfehlte nur knapp seinen Kopf und hinterließ einen hässlichen schwarzen Fleck an meiner Schlafzimmerwand.

Poe Sharpes Körperbau erinnerte an eine Zündkerze, kompakt und stahlhart, mit einem unvollkommenen Gesicht, das die meisten Mädchen zweimal hinschauen ließ. Wahrscheinlich, weil sie sich fragten, was ihn attraktiv machte. Ich schob es auf sein Lächeln, seine Überheblichkeit und seine Lederklamotten.

»Wieso kannst du nicht einfach reinstürmen und die Sache hinter dich bringen?«, wollte ich von ihm wissen.

»Du musst den Mann am Verkaufstresen ablenken, damit ich meinen Job machen kann«, erwiderte Poe, ohne auf mein Gezicke einzugehen.

»Ich mein ja nur«, brummte ich, während ich den Stiefel schnürte. »Was nutzt es, dass du dich an jeden beliebigen Ort teleportieren kannst, wenn du immer noch eine Assistentin brauchst? Ich könnte in der Zeit etwas Sinnvolleres tun.« Und etwas Aufregenderes.

»Nenn es nicht Teleportieren. Das klingt nach Nerd«, erklärte er und kam auf mich zu. »Außerdem habe ich dich gern als Begleiterin.«

»Aber nur, wenn ich Amy Pond sein darf.«

»Amy wer?«

Ich seufzte. »Wie kannst du behaupten, Brite zu sein, wenn du nicht mal weißt, wer ...«

»Beeil dich. Du weißt, wie er sich aufführt, wenn wir nicht pünktlich sind.« Er sprach von Paul Girard, der nicht gern auf Leute wartete, besonders nicht auf seine Tochter.

»Raus!« Ich zeigte auf die Tür. »Ich muss mich anziehen, und ich biete dir keine Gratis-Show.«

»Auch nicht, wenn ich dir ein paar Geldscheine zustecke?«

»Nicht mal, wenn du es regnen lässt.«

Grinsend warf er mir den Stiefel zu und machte sich auf den Weg nach unten zum Büro meines Vaters, während er *Brown Eyed Girl* vor sich hin pfiff.

Meine Augen waren haselnussbraun.

Seit wir uns vor zwei Jahren kennengelernt hatten, waren Poe und ich umeinander herumgeschlichen. Er war auf gefährliche Weise sexy, und das Gute war, dass er sich direkt in mein Schlafzimmer teleportieren konnte. Als mein Dad uns in einer »heiklen« Situation überraschte, hatten wir herausgefunden, dass es für uns besser war, gute Freunde zu sein, statt Freunde mit gewissen Vorzügen. Die Tatsache, dass mein Dad Poe an jenem Abend lebendig von dannen ziehen ließ, sprach für ihn. Ein Durchschnittstyp wäre im Leichensack fortgeschafft worden.

Ich wandte mich meinen endlosen Schnürsenkeln zu und musterte gleichzeitig meine Lippen im Spiegel, konzentrierte mich darauf, sie größer, kleiner, dicker oder dünner zu machen. Mit zwölf hatte ich gelernt, mich wie ein Chamäleon zu verwandeln und eine Weile so zu bleiben. In den nächsten paar Jahren war mein Körper oben herum ziemlich gut entwickelt, aber ich fand niemanden, den ich damit beeindrucken konnte. Jedenfalls niemanden, der passend gewesen wäre. Eine veränderte

Gestalt zu lange beizubehalten, ermüdete mich, und der Reiz des Neuen war bald verflogen. Also sah ich jetzt mit siebzehn, außer wenn ich einen Job zu erledigen hatte, wieder aus wie ich selbst und brauchte gerade mal ein B-Körbchen.

Ich konnte transmutieren, so ähnlich wie Mystique bei *X-Men*, aber ohne die blaue Haut und mit viel besseren Haaren. Natürlich nahmen ihre Brüste eine vorherrschende Stellung ein. Meine Zellen funktionierten nicht wie die von allen anderen Leuten. Sie regenerierten sich ständig. Ich konnte ihr Wachstum beschleunigen oder verlangsamen, sie in unterschiedliche Formen, Größen und Farben bringen. Praktisch, wenn man in der Klemme saß. Oder bei Diebstählen.

Der heutige Einsatzort war Skeeve's Pfandhaus. Alle Informationen, die ich in unterschiedlichen Körperverkleidungen gesammelt hatte, bestätigten den ersten schmutzigen Eindruck. Staubige Glasvitriolen mit Schmuck, Feuerwaffen, Gitarren – die üblichen Pfandhauswaren, die die verlorenen Träume ihrer früheren Besitzer symbolisierten.

Durch die Hintertür von Skeeve's Pfandhaus betrat man einen mysteriösen Raum, der an die geheimen Archive des Vatikans erinnerte. Doch statt päpstlicher Mysterien lagerten hier weitaus profanere Dinge.

Heute Abend hatten Poe und ich den Auftrag, einen der wertvollsten Gegenstände zu stehlen und ihn meinem Vater zu überbringen.

Gibt man »Paul Girard« in eine Suchmaschine ein, findet man harmlose Lügen, schockierende Wahrheiten und alles, was es dazwischen gibt. Gerüchte, er sei ein Gangsterboss, ein Drogenbaron oder ein Waffenhändler.

In Wahrheit leitete er einen weltweiten Konzern: Girard Industries. Privat finanziert, mit anonymen Investoren und rätselhafter Zentrale. Gerade noch so legal wie nötig, damit mein

Vater weiterhin jene horrenden Summen verdienen konnte, an die er sich gewöhnt hatte.

Unter dem gewaltigen Schutzschirm von Girard Industries versteckte sich ein ganz besonderes Unternehmen.

Chronos.

Der Gangster-Ruf meines Vaters, die Mutmaßungen über seine unehrlichen Geschäftspraktiken und die Zahl der Feinde, die er sich in den vergangenen zwanzig Jahren gemacht hatte, führten zu einer Armee von Bodyguards und meinem abgeschotteten Leben im Elfenbeinturm. Mein Vater ließ mich nur ohne Bodyguards nach draußen, wenn ich einen Job für Chronos erledigen musste, und selbst dann sorgte er meist noch für Personenschutz. Wie konnte man einen besorgten Vater besser manipulieren, als seine Tochter zur Zielscheibe zu machen?

Auf Paul Girard war mehr als ein Anschlag verübt worden. Bei mir war es bislang nur ein Einziger gewesen. Mein Transmutationsgen hatte meinen Körper heilen lassen, bevor ich verblutet wäre.

Andere hatten nicht so viel Glück gehabt.

Mein Telefon klingelte und ohne hinzuschauen wusste ich, dass es Poe war, der mich vom Büro meines Vaters aus zur Eile mahnte. Ich zog einen Pulli über Korsage und Tüllröckchen und ging nach unten.

Sobald Dad von Zeitreisen, Teleportation, Fernwahrnehmung und Psychometrie erfahren hatte, dauerte es nicht lange, bis er Wege fand, diese Fähigkeiten für seine Zwecke zu nutzen. Er war der führende Händler auf dem Schwarzmarkt für »besondere« Artefakte. Ich hätte ihn als magischen Mafiaboss bezeichnen können, aber ich tat es nicht. Höchstens hinter seinem Rücken.

Poe und ich waren Partner. Er konnte teleportieren. Ich konnte meine Erscheinung verändern, wieder und wieder, ganz

nach Belieben. Er konnte schnell von einem Ort zum anderen gelangen und schnell wieder verschwinden. Ich konnte Informationen sammeln, Fragen stellen, Leute verwirren, in unzähligen verschiedenen Verkleidungen.

Es gab Schleier im Gewebe der Zeit. Poe verglich sie einmal mit Wartezimmern für Wurmlöcher. Sie waren seine Verbindungstunnel, die ihn an verschiedene Orte teleportierten und über die er wieder entfliehen konnte. Ich konnte sie sehen, wie Wasserwände in der Atmosphäre, doch nur Poe konnte in sie vordringen, was zur Folge hatte, dass ich häufig ein Taxi nehmen musste.

Ich fand meine Fähigkeit unendlich viel wertvoller als die von Poe, aber mein Vater schien anderer Meinung zu sein.

»Der Typ hinterm Tresen wird allein sein«, erklärte Dad. »Hal-lie wird ihn ablenken. Du kümmerst dich um alles andere.«

Obwohl er auf mich gewartet hatte, bis ich durch seine Bürotür gekommen war, um den Ablauf des heutigen Unternehmens durchzugehen, waren Dads Worte nur an Poe gerichtet, als wäre ich gar nicht im Raum gewesen.

»Wieso kümmert Poe sich immer um die wichtigen Sachen?«, wollte ich wissen.

Eine zurückhaltendere Frau wäre vielleicht zu eingeschüch-tert gewesen, um sich zu Wort zu melden, aber nach einer Pubertät mit Paul Girard als Vater, und ohne eine ausgleichende Mutter, wurde man automatisch tough. Er hätte nichts anderes durchgehen lassen.

Er ignorierte mich und redete weiter mit Poe. »Du bist der Einzige, den ich hinten im Laden haben will.«

»Ja, Sir«, erwiderte Poe, der sich niemals unterwürfig verhielt, außer gegenüber meinem Vater, und zwar nur, weil mein Dad ein Furcht einflößender Dreckskerl war.

Doch zu meinem Repertoire gehörte keine Unterwürfig-

keit. Ich lehnte es ab, wieder einmal die Rolle der Assistentin zu übernehmen, und Dad wusste das. Ich wollte es ihm aber noch einmal *deutlich* klarmachen.

»All die Recherchen, die wir betrieben haben ...«, wollte er fortfahren.

»Du meinst, all die Recherchen, die *ich* betrieben habe«, unterbrach ich ihn.

Der Blick seiner dunklen Augen war einschüchternd, und seine bloße Anwesenheit brachte die meisten Leute dazu, alles zu tun, was er von ihnen verlangte, aber für mich stand ein Rückzieher nicht zur Debatte.

»Die Uhr zu stehlen dürfte kein Problem sein«, sagte er zu Poe, »wenn du dich hineinteleportierst.«

Ich stemmte die Hände in die Hüften. »Nun ja, er wird nicht einfach *reinspazieren*.«

»Dann teleportierst du dich an den vereinbarten Ort«, fuhr er fort.

»Der sich wo befindet?«, fragte ich.

»Das tut nichts zur Sache.« Dad fixierte mich mit seinen Adleraugen. »Du nimmst ein Taxi und fährst nach Hause.«

»Sag mal, Dad, wieso ignorierst du alles, was ich sage? Bist du ein hoffnungsloser Sexist oder hältst du mich für schwach-sinnig?«

Klugerweise verzog Poe sich in eine Ecke, um sich aus der Schusslinie zu bringen.

»Deine Respektlosigkeit ist äußerst unpassend«, wies Dad mich zurecht und biss die Zähne zusammen.

»Du findest doch alles unpassend, was ich tue.«

»Wenn ihr diesen Job erledigen wollt, solltet ihr augenblicklich loslegen.«

Dads angespannte Kiefermuskeln und sein Blick verrieten mir, dass ich zu weit gegangen war. Wenn ich ihn noch mehr her-

ausforderte, würde er mich plattmachen, und ich wollte meine Chance, aus dem Haus zu kommen, nicht aufs Spiel setzen.

»Ja, Sir«, salutierte ich und senkte den Kopf.

Damit ging die heutige Runde an Alpha-Daddy.

Als wir Dads Büro verließen, sprach Poe kein Wort, doch sein Blick verriet mir, dass ich viel eher hätte einlenken sollen.

Mein Blick verriet ihm, dass er mir den Buckel runter-rutschen konnte.

»Er verhält sich so, weil er dich liebt«, sagte Poe.

»Dann drückt er seine Liebe aus, indem er mich ignoriert?«

»Ja, denn es bedeutet, dass er Angst um dich hat.«

Ich nahm meine Tasche und ging zur Tür. Obwohl ich lieber selbst gefahren wäre, wusste ich, dass man mit Dads Wagen schlecht undercover bleiben konnte. An der Ecke wartete ein Taxi. Ich stieg ein und nannte die Adresse. Der Fahrer ließ sich nichts anmerken, als ich meinen Pulli auszog und die Träger meiner Korsege zurechtupfte. Die Taxifahrer in New Orleans waren nicht leicht zu erschüttern.

Ich beherrschte die Kunst der dekadenten Camouflage. Dank der vielen extravaganten Besucher der Bourbon-Street-Clubs war es nicht schwer, sich unters Volk zu mischen. Wenn es um meine Aufmachung ging, folgte ich einem Grundsatz: Geh aufs Ganze, oder geh nach Hause. Indem ich mich verkleidete, konnte ich in das fiktive Leben eines anderen Menschen eintauchen. Manchmal hatten meine Charaktere komplizierte Hintergrundgeschichten. Bei anderen reichte die Schlichtheit des Kostüms.

Ich überprüfte mein Make-up im Puderdosenspiegel. Am heutigen Abend gehörten dazu falsche Wimpern mit fedrigen Enden und jede Menge Glitzerpuder in meinem künstlichen Dekolleté. Die blaue Perücke war die perfekte Krönung. Ich trug noch eine letzte Lage pinkfarbenen Lipgloss auf und tippte kurz

an die Rückenlehne des Fahrersitzes, als wir das French Quarter erreicht hatten. Ich zahlte und gab noch einen Zwanziger obendrauf.

»Sie haben mich nie gesehen, okay?«

An der Art, wie er auf meine Brust starrte, erkannte ich, dass er viel mehr von mir gesehen hatte, als mir lieb war.

Meine Plateaustiefel ließen mich kokett einherstolzieren, und das Tüllröckchen betonte meinen Hüftschwung. Ich blickte zu Boden und konzentrierte mich darauf, meine Augen mandelförmiger werden zu lassen, die Lippen aufzuplustern und die Wangenknochen nach vorn zu puschen. In einem Schaufenster entdeckte ich mein Spiegelbild und konnte unter all dem Fremdartigen mein eigenes Gesicht erkennen, aber nur weil ich danach suchte.

Es hatte fast den ganzen Tag geregnet, und ein feiner Nebel hing noch in der Luft, doch die endlose Party war noch in vollem Gange. Ich mischte mich unter die Menge und prägte mir markante Punkte meines Fluchtwegs ein, da ich zu Fuß unterwegs sein würde.

Ich konnte nicht immer die Penner von den Touristen unterscheiden, und obwohl nur einmal im Jahr eine Woche lang Mardi Gras war, gab es immer angesäuselte Studentinnen, die für eine billige Plastikperlenkette bereit waren, ihr Shirt hochzuziehen. Unzählige Geschichten begannen im French Quarter, und die meisten standen ihren Autoren mitten ins Gesicht geschrieben. Ein gruseliger Clown stand vor dem Oz-Tanzclub und jonglierte mit Schnapsgläsern. Ich machte einen weiten Bogen um ihn herum und sah ihn nicht an.

Clowns waren mir ein Graus.

Ich bog rechts in eine Seitenstraße ein. Skeeve's rote Neon-schrift spiegelte sich wie eine leuchtende Warnung auf dem nassen Pflaster. Ich nahm die Schultern zurück und steuerte die

Eingangstür an. Dickes Stahlgitter bedeckte die kugelsicheren Fenster. Ein elektronisches Läuten signalisierte mein Kommen. Man gelangte leicht hinein, aber nicht so leicht wieder nach draußen, besonders wenn man etwas in der Hand hielt.

Gut, dass Poe eine Abkürzung nehmen würde.

Die Kasse war ein altmodisches Ding mit Papierrolle und kleinem Glöckchen, das beim Öffnen der Schublade ertönte. Bei Skeevy's gab es nur Barzahlung. Schecks platzten und Kreditkarten hinterließen Spuren, und auf beides legte man vor und hinter dem Tresen keinen Wert.

Danny Launoux war meine Zielperson.

Dank meiner James-Bond-mäßigen Überwachungstechniken wusste ich, dass er eine Schwäche für Comics, Wodka und Mädchen hatte. Letzteres sollte die entscheidende Rolle in diesem kleinen Drama spielen.

Er trug eine Siebzigerjahre-Brille mit getönten Gläsern, die seine Augen nicht verbargen, ihn jedoch wie einen Zuhälter aussehen ließen. Seine Stiefelabsätze hatte er hinter die Beine des Stuhls geklemmt, auf dem er vornübergebeugt hockte und ein *Batman*-Heft las. An seinem Gürtel baumelte ein Schlüsselbund. Sein Haar war total wild, kraus und lockig, die Frisur höher als breit. Ich schluckte an die fünfzig Produktempfehlungen, die mir auf der Zunge lagen, herunter und überquerte den schmutzigen bräunlichen Teppichboden. Danny schaute nicht auf, als ich vor ihm stand. Ich wartete auf eine Reaktion, doch es kam keine.

»Ich suche nach einem Ring«, erklärte ich. Es war einer von meiner Mutter gewesen. Ich hatte ihn ein paar Tage zuvor als farblose Blondine verkauft und mich als bankrotte College-Studentin ausgegeben, die sich die Studiengebühren vom Munde absparen musste. Ich hatte sogar ein paar Tränen herausgedrückt. Auch da war er nicht beeindruckt gewesen.

»Preise stehen auf den Schildern. Kein Feilschen. Was du siehst, ist, was du zahlst.«

Ich schlenderte durch den Laden. Poe musste sich schon im Hinterzimmer befinden, aber ich konnte erst sicher sein, wenn ich eine Nachricht erhielt. Auf dem Weg zu den Schmuckvitrinen schaute ich auf mein Handy. Keine Nachricht.

Ich beugte mich übertrieben vor, drückte meinen Rücken durch und streckte mich. Ich hatte zumindest ein wenig Neugierde von Danny erwartet, aber er war längst wieder in seine Lektüre vertieft. Seufzend ließ ich die Arme hängen und entschied mich für eine direktere Vorgehensweise.

»Ist das das letzte *Batman*-Heft der neuen 52er Serie?« Meine Internetrecherche hatte mich über alles informiert, was ich über die 2011er DC-Comics-Neuaufgabe wissen musste. Die Recherche hatte mich auch dazu gebracht, mir selbst ein Heft zu bestellen.

Er blinzelte, senkte das Heft, sah mich an, richtete den Blick auf das Cover und dann wieder auf mich. »Das steht drauf.«

»Batman tut mir leid. Ich stelle es mir ziemlich schwierig vor, wenn man seine Identität verbergen muss. Nie einer Frau wirklich nahekommen kann. Ich komme Leuten gerne näher, Sie nicht auch?«

»Es ist mir egal, wie heiß du bist. Ich werde meine Preise nicht senken, nur weil du mich anbaggerst«, schnarrte Danny mit monotoner Stimme. Offensichtlich nicht abgelenkt, sondern eher gelangweilt.

Mist. Ich hatte gehofft, dass mein profundes Comic-Wissen mich retten würde, falls die Flirt-Taktik versagte. »Ich bin nicht hergekommen, weil ...«

»Ich weiß, wie Frauen sind«, sagte er mit schleppendem Cajun-Akzent. »Und ich habe gleich gerochen, dass du ein gutes Geschäft machen willst, als du hier reingekommen bist.«

Er konnte mich riechen? Blödmann. Ich setzte meine Sexualität nur ungern ein, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und da stand er und zog meine Bemühungen ins Lächerliche.

»Zufälligerweise bin ich *Batman*-Fan, und ich habe Ihnen gesagt, dass ich einen Ring suche. Zeigen Sie mir den Blauen.«

Seufzend ließ er seine Lektüre fallen und schlug mit der Handkante gegen die Kassenschublade. Sie schoss heraus, und er zog einen Schlüsselring unter einem Stapel Zwanziger hervor. Wenn er die Kasse mit einem simplen Hieb öffnen konnte und keine Angst hatte, es einen Kunden sehen zu lassen, machte er sich offensichtlich keine Sorgen um den Inhalt der Schublade. Dies bestätigte unseren Verdacht, dass seine Hauptsorge dem galt, was auch immer sich hinter der gepanzerten Tür am anderen Ende des Raums verbergen mochte.

Das war auch meine Hauptsorge.

»Ist das ein blauer Topas?«, fragte ich.

Er taxierte den Ring mit zusammengekniffenen Augen.
»Aquamarin.«

Während Danny die Glasvitrine öffnete, schaute ich erneut auf mein Handy. Noch immer keine Nachricht von Poe. Ein unbehagliches Gefühl breitete sich in meinem Magen aus.

Danny räusperte sich, und ich merkte, dass er mir den Ring unter die Nase hielt, woraufhin ich das Handy zurück in die Tasche steckte. »Wie viel?«

»Dreihundertfünfzig.«

Mein bankrottetes College-Ich hatte ihn für einen Hunderter abgegeben.

Ich nahm den Ring entgegen und hielt ihn gegen das Licht.
»Haben Sie ein Gutachten?«

»Hallo!«, schnaubte er. »Du bist in einem Pfandhaus.«

»Von wem haben Sie ihn gekauft?«, fragte ich.

»Wir garantieren unseren Kunden Verschwiegenheit.«

Ich blieb beharrlich.

Er schaute mich an, dann den Ring und dann wieder mich.
»Zweihundert.«

»Ist das die Summe, die Sie für ihn bezahlt haben?«

»Zweihundert. Das ist der Preis.«

»Na schön.« Ich durchwühlte meine Tasche, als würde ich mein Portemonnaie suchen, damit ich noch einen Blick auf mein Handy werfen konnte. Mein Herz schlug schneller, als Poes Name auf dem Display zu lesen war.

Ich öffnete die Nachricht.

Help.

Wenn jemand, der sich von einem Ort zum anderen teleportieren konnte, einen Fluchtweg suchte, wusste man, dass er tief in der Tinte steckte.

»Oh.«

Danny zog die Brauen hoch.

»Mein ... Date hat abgesagt«, sagte ich und bemühte mich um einen ruhigen Tonfall.

Hektisch rief ich mir die Einzelheiten des Bauplans, den ich gestohlen hatte, ins Gedächtnis und überlegte, wo Poe überall sein konnte.

Danny nahm mir den Ring aus der Hand. »Du wolltest dein Date im Pfandhaus treffen?«

»Mein Terminkalender platzt aus allen Nähten.«

In Dannys Brillengläsern spiegelte sich ein rotes Blinklicht, das, wie ich wusste, von einer Überwachungskamera an der Decke stammte, die die Aktivitäten im vorderen Teil des Ladens überblickte. Das Blinklicht signalisierte Ärger im hinteren Teil. Wo war Poe nur hineingeraten?

»Ich muss den Laden schließen. Augenblicklich.«

»Aber was ist mit dem Ring? Auf dem Schild steht, dass Sie vierundzwanzig Stunden geöffnet haben, und der Ring ...«

»Wir öffnen wieder morgen früh um zehn«, ließ er mich wissen. »Dann kannst du wiederkommen.«

»Ihr Service ist hundsmiserabel«, schnaubte ich.

»Beschwer dich bei der Geschäftsleitung. Es gibt eine Beschwerdebox. Draußen.«

In meiner Tasche leuchtete erneut das Handy-Display auf.

HOL MICH HIER RAUS

Poe war nicht der Typ, der Nachrichten in Großbuchstaben verfasste.

Mittlerweile verzweifelt warf ich mein blaues Haar zurück und hielt drohend den Zeigefinger in die Luft. »Weiß man in der Polizeidienststelle von New Orleans, was Sie hinter der großen Tür versteckt haben?«

Danny warf einen weiteren Blick auf das blinkende Licht der Kamera, bevor er den Ring zurück in die Vitrine legte. »Es geht dich nichts an, was hinter dieser Tür ist. Du musst gehen. Jetzt.« Er trat hinter dem Tresen hervor, fasste mich am Ellbogen, um mich aus dem Laden zu bugsieren.

Nichts brachte mich mehr auf die Palme, als begrapscht zu werden. Es sei denn, ich hätte darum gebeten.

»Lass mich los.« Ich wich zurück und hielt mir den Arm. »Das tat weh.«

»Bedeutet dir ein Hundertdollarring wirklich so viel, dass du ihn dir nicht morgen holen kannst?«

»Sie haben zweihundert gesagt!«

»Du kommst mir irgendwie bekannt vor. Bist du schon mal hier gewesen?« Er kniff die Augen zusammen und schob die Brille hoch wie ein alter Mann. »Ich kenne deine Stimme ...«

Das Einzige, das ich bislang noch nicht manipulieren konnte, waren meine Stimmbänder.

Schock und Überraschung erschütterten meine Konzentration, und ich fühlte, wie meine Camouflage ins Wanken geriet.

Wiedererkennen spiegelte sich in Dannys Blick. »Moment mal. Du hast mir den Ring verkauft! Was zum Teufel ist hier los?«

Ein Handy auf dem Tresen fing an zu vibrieren, und der Klingelton imitierte den Klang eines Druckluftorns. Danny drehte sich um, und ich tat das einzig Logische, das mir in den Sinn kam. Ich griff nach dem Stuhl hinter dem Tresen und ließ ihn auf seinen Kopf niedersausen.

Ich schlug nicht mit voller Kraft zu, denn im Gegensatz zu meinem Vater zählte ich Mord nicht zu meinen Hobbys. Dennoch schlug Danny hart auf dem Boden auf. Sobald ich mich vergewissert hatte, dass er bewusstlos war, löste ich den Schlüsselring von seinem Gürtel. Ich grub die Finger in sein Haar, um seinen Schädel abtasten zu können. Eine dicke Beule, kein Blut, keine Delle.

Wahrscheinlich würde er bald wieder auf den Beinen sein.

Ich hinterlegte einen Hundertdollarschein in der Vitrine, nahm den Ring heraus und warf ihn in meine Tasche. Als ich den richtigen Schlüssel gefunden hatte, öffnete ich die Panzertür und zog sie hinter mir zu. Dahinter erstreckte sich ein langer Korridor, der nach etwa zehn Metern scharf nach rechts abbog. Stroboskoplichter an der Decke signalisierten einen stummen Alarm.

Wenn es Kameras gab, waren sie gut versteckt. Ich ließ meinen Körper wieder seine natürliche Gestalt annehmen. Als ich die Biegung erreichte, lauschte ich kurz, bevor ich um die Ecke schaute. Ich hatte irgendeine Art von Chaos erwartet oder zumindest einen Wachposten. Stattdessen setzte sich der Tunnel fort.

Ich drang weiter und weiter vor, während die Stroboskoplichter über mir pulsierten. Da es keine Fenster gab, schienen die Wände enger zu werden, was einen leichten Anfall von Klaustrophobie auslöste. Als ich den nächsten Wendepunkt erreichte,

war mein Hals wie zugeschnürt. Obwohl ich fror, lief mir der Schweiß den Rücken hinab. Wieder lauschte ich, bevor ich um die nächste Ecke bog. Eine gute Entscheidung.

Stimmen hallten von der glatten Oberfläche der Wände wider. Eine davon war die von Poe; das hörte ich an seinem melodischen britischen Akzent. Die andere Stimme war männlich und großspurig.

»Ich werde niemandem erzählen, was Sie hier lagern«, sagte Poe. »Lassen Sie mich einfach gehen.«

»Jemand weiß schon, was ich hier habe, sonst wärst du nicht hier.« Ein Feuerzeug flammte auf und warf einen Schatten auf die Wand. »Paul Girard hat dich geschickt.«

Zigarettenrauch stieg mir in die Nase, und ich hatte Mühe, ruhig stehen zu bleiben.

»Wir haben über eine Kooperation nachgedacht, konnten aber keine akzeptablen Bedingungen aushandeln. Er ist mir einfach zu gierig.«

Kooperation – von wegen. Mein Vater arbeitete nicht gern mit anderen zusammen.

Der Schatten des Mannes wurde kleiner, und seine Stimme lauter. Er war mir ganz nah. Ich langte ins Seitenfach meiner Tasche. Das Timing musste perfekt sein.

Absätze klickten auf dem Betonfußboden. »Wenn du dich entschließt, für mich statt für ihn zu arbeiten, würde es sich für dich auszahlen.«

»Ich habe kein Interesse, für wen auch immer zu arbeiten«, sagte Poe. »Ich sagte Ihnen doch ...«

»Aber bestimmt hast du Interesse, am Leben zu bleiben, oder?«, drohte der Mann.

Ich hob meine Elektroschockpistole an und trat hinter der Biegung hervor. »Und was ist mit Ihnen?«

Der Mann riss erschrocken die Augen auf, als ich ihm einen



Myra McEntire

Das Ende der Zeit

Hourglass 3
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 288 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-48264-1

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2015

Seit die Mitglieder der geheimen Hourglass-Organisation in die Vergangenheit reisten, um ihren Mentor vor dem sicheren Tod zu retten, ist der Lauf der Zeit gestört. Es gibt nur eine Lösung: Sie müssen das Infinityglass ausfindig machen, denn so kann verhindert werden, dass unliebsame Besucher aus anderen Jahrhunderten die Gegenwart bedrohen. Doch als Dune sich auf den Weg nach New Orleans macht, erfährt er, dass das Infinityglass kein Objekt ist, sondern ausgerechnet die verführerische Tänzerin Hallie ...